

Körper, seine bis über die Knie hinaufreichenden langen Stiefel, seine mit Schnupftabak bedeckte Weste bildeten ein wunderliches und doch imponirendes Ganze. An dem Feuer seiner Blicke erkannte man, daß er geistig nicht gealtert hatte. Ungeachtet er sich wie ein Invalide hielt, fühlte man doch, daß er sich noch wie ein junger Soldat schlagen könne; trotz seines kleinen Wuchses erblickte ihn der Geist doch größer, als alle anderen Menschen. — Wenn man, einigermaßen an den Umgang mit der großen Welt gewöhnt, einige Erhabenheit im Denken hat, kann man ohne alle Verlegenheit mit einem Könige sprechen, einem großen Manne aber naht man sich nicht ohne Furcht.“



Friedrich II. und Voltaire. Nach Camphausen.

Friedrich war übrigens in seinem Privatleben genugsam ungleich, ziemlich launenhaft, vorgefaßten Meinungen zugänglich, häufig spöttisch, oft epigrammatisch gegen die Franzosen, sehr angenehm für den Reisenden, den er begünstigen wollte, auf eine böshafte Weise pikant für Den, gegen den er eingenommen war, oder für Die, welche, ohne es zu wissen, den Moment, sich ihm zu nahen, schlecht gewählt hatten.

Stoisch, wie der königliche Philosoph im Allgemeinen war, huldigte er dem Epikur nur während der Mahlzeit, dann aber freilich mehr, als ihm gut war und in lebenverkürzender Weise. Der berühmte Arzt Zimmermann hat ihm freimüthig gesagt, die Köche seien seine gefährlichsten Feinde. Die unverdaulichsten Speisen waren ihm die liebsten. „Der König“, schreibt er, „hatte